

Die Gliederung ist so zu lesen (vgl. S. 45 ff.):

**Impiety**

- .instance of impiety
- .person characterized by impiety
- .persons characterized by impiety (pl./collectively)
- .characterized by impiety
- .in manner of impiety
- .to imbue with impiety
- .to treat with impiety.

Die Auslassungszeichen zeigen an, daß nicht alle lexikalischen Einheiten in das "compressed example" aufgenommen wurden; in Kursivdruck erscheinen altenglische Wörter; die vierstelligen Zahlenangaben beziehen sich auf die Jahreszahlen der Belegzitate im *OED*. Jahreszahlen in Klammern stehen für im *OED* für das 19. Jh. letztbelegte lexikalische Einheiten, die aber noch gebräuchlich sind; "(1)" bezeichnet einen nur einmaligen Beleg im *OED*.

Eine logisch-hierarchische Klassifikation hat ihre Grenzen dort, "where any sort of a conceptually-based, historically-based, or extralinguistically-based classification is simply not applicable, because no links exist between the lexical items in these areas other than the underlying one relating them as kinds or varieties of their superordinate" (S. 32). Hierzu zählen etwa R1.2.1.4. BIBLICAL PLACES (S. 104), R1.6.1.1.1. PARTICULAR SAINTS (S. 118-119), R2.2.5. VARIOUS (ANTI-)CHRISTIAN SECTS AND MOVEMENTS (S. 180-190), R4.15. OTHER PRACTICES [OF WORSHIP] (S. 338-341). Dieses "miscellaneous lexical material" hat zwar "a clear link to the overall archisememe (in this case 'religion')", jedoch keinen Platz "in the general classificatory framework" (S. 32). Chase löst das Problem mit "Conceptual alphabetization" (S. 32), d. h. der Anordnung der lexikalischen Einheiten nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer (von Chase formulierten) Inhalte.

Als Kap. III, "The English Religious Lexis" (S. 73-388), bildet die Klassifikation den Kernteil des Buches; sie wird in Kap. IV, "Notes to the Classification" (S. 389-482), erläutert. Im abschließenden Kap. V, "Historical and Etymological Data" (S. 483-502), bietet Chase eine knappe sprachhistorische Auswertung seiner Daten. Er zählt "appearances . . . and obsolescences of the lexical items" (S. 484) pro Jahrhundert sowie die etymologische Herkunft seiner lexikalischen Einheiten innerhalb von "thirteen categories" (S. 491): altenglische Wörter; lateinische Lehnwörter im Altenglischen; französische und andere romanische Entlehnungen; Hybridbildungen; Entlehnungen aus dem Deutschen und anderen germanischen Sprachen, aus keltischen Sprachen, aus dem Hebräischen und Jiddischen, dem Hindi, dem Arabischen, dem Griechischen, Japanischen und aus Indianersprachen (S. 491).

Die Einordnung des Griechischen nur unter "direct borrowings from other languages" (S. 491) ist problematisch: Mit "approximately 210

items" (S. 494) steht das Griechische als Quellsprache für ausdrucksseitige Entlehnungen in Chases Bereich nach dem Französischen (4655), Hybridbildungen (3477), germanischen Wörtern (2453) und lateinischen Lehnwörtern (1103) an fünfter Stelle. Es hätte also durchaus eine eigene Kategorie verdient. Der Umstand, daß von den Entlehnungen aus dem Griechischen die meisten erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auftauchen, sollte keine Rolle spielen, da ein Vorteil des semantisch organisierten historischen Wörterbuchs gerade darin liegt, daß es die Verfügbarkeit der lexikalischen Einheiten in unterschiedlichen semantischen Bereichen zu unterschiedlichen Epochen transparent macht.

Im Abschnitt "Combined historical and etymological data" (S. 497-500) analysiert Chase "accessions and obsolescences" nach ihrer Verteilung auf entsprechende Inhalte. Hier zeigt sich ebenfalls die Leistungsfähigkeit eines semantisch organisierten Wörterbuchs: "exotic borrowings tend to cluster in certain areas of a conceptually-organized Classification" (S. 497). Eine Analyse der Herkunft der Inhalte (geographisch, zeitlich, geistesgeschichtlich) macht Chase jedoch nicht. Der Abschnitt "Unreplaced Old English Compounds" (S. 500-502) schließt den historischen Teil des Buches ab. Ein alphabetischer Index fehlt. Dieser hätte wohl Umfang und Preis der Publikation unverhältnismäßig anschwellen lassen. Jedoch kann sich der interessierte Leser nach der Lektüre von Kap. II, "Introduction to the Classification" (S. 36-72), und nach einer gewissen Einarbeitungszeit ganz gut in der Materie zurechtfinden. In Kap. III sollten unbedingt die Titel der entsprechenden *subfields* nachgetragen werden: "R1 - Belief, Doctrine, and Spirituality" (S. 73); "R3 - The Institutional Church" (S. 197); "R4 - Worship, Ritual, and Practice" (S. 256); "R5 - Artefacts" (S. 347). Bei der hier besprochenen Publikation handelt es sich um die beachtliche Leistung eines einzelnen, die wohl nur der recht zu würdigen weiß, der selbst die Klassifikation eines größeren Teilbereichs des *Historical Thesaurus of English* durchgeführt hat.

REGENSBURG

REINHARD GLEISSNEK

Thomas Herbst, Rita Stoll, Rudolf Westermayr, *Terminologie der Sprachbeschreibung. Ein Lernwörterbuch für das Anglistikstudium*. [Forum Sprache.] Ismaning: Hueber, 1991, 300 S., DM 36.00.

Zweifellos haben die drei Augsburger Vf. hier eine Marktlücke entdeckt und sie mit ihrem *Lernwörterbuch* auf insgesamt beeindruckende Weise ausgefüllt. Jeder, der sich mit der Lehre oder dem Erwerb von fundamentalem Wissen zur anglistischen Sprachwissenschaft befaßt hat, mußte früher oder später eines erkennen: Die verfügbaren einschlägigen Wörterbücher in deutscher Sprache, von Burgschmidt

(1976) über Lewandowski ('1984) (die die Vf. erwähnen und als Grundlage und Hilfe würdigen) bis zu Abraham ('1988) und Bußmann ('1990) (die nicht genannt werden) sind entweder veraltet, zu sehr an einzelnen Forschungsrichtungen oder dem Deutschen orientiert oder schlichtweg für Studierende in den Anfangssemestern genauso schwer verständlich wie das, was sie zu erklären suchen. Jetzt haben sich die drei Vf. der Herausforderung eines sprachwissenschaftlichen Lexikons für Anfänger gestellt und in die *great terminological confusion* mit einem Wörterbuch eingegriffen, das, so die Zielsetzung im Vorwort, gleichzeitig "der wissenschaftlichen Überprüfung standhält" und "dem Benutzer hilft". Das Buch wendet sich an Novizen in der anglistischen Linguistik und Studierende im Grundstudium und soll einen fundierten Einstieg in die Beschäftigung mit dem Gegenstand Sprache ermöglichen. Die dafür notwendige "Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Exaktheit und Verständlichkeit" hat die Dreierseilschaft insgesamt ohne Ausrutscher, aber mit je nach Gelände unterschiedlicher Eleganz bewältigt.

In einer für Wörterbücher eher untypischen Weise ist der Band in insgesamt neun Kapitel mit jeweils alphabetisch angeordneten Einträgen unterteilt, die eine kurze Definition des fraglichen Terminus und ausführlichere Erklärungen und Beispiele enthalten. Jedes Kapitel schließt mit einigen Kontrollaufgaben. Diese hybride Organisation steht im Dienste einer zweifachen Konzeption: Einerseits wird zur Einarbeitung in die linguistische Terminologie empfohlen, das Buch Kapitel für Kapitel durchzuarbeiten, andererseits soll eine Anwendung als Referenzwerk durch die alphabetische Anordnung der Einträge innerhalb der Kapitel und durch drei Register mit Namen von bedeutenden Linguisten und wichtigen Forschungsprojekten sowie englischen und deutschen Fachtermini erleichtert werden. Trotz der großen Zahl von Querverweisen, die die meisten Einträge zu verwandten Begriffen in Beziehung setzen, bleibt fraglich, ob die angeratene fortlaufende Lektüre der Kapitel für Studierende im Grundstudium recht ergiebig ausfällt, da sowohl das Verstehen als auch das Memorieren der Informationen durch die beeinträchtigte Netzwerkbildung behindert wird. Vor allem im ersten Kapitel, das unter der Überschrift "Allgemeine Termini" so unterschiedlich Grundlegendes wie *diachron(isch)* - *synchron(isch)*, *formal* - *funktional*, *Funktionen von Sprache*, *Kompetenz* - *Performanz*, *Langue* - *Parole*, *paradigmatisch* - *syntagmatisch* einerseits und *Korpus*, *Markiertheit*, *Substitution*, *Tiefenstruktur* - *Oberflächenstruktur*, *Usage* andererseits einführt, wäre vielleicht ein inhaltlich kohärenter Text leichter zu erfassen und zu behalten, womöglich auch zu präsentieren gewesen.

Unabhängig von möglichen Unterschieden in der Komplexität oder dem Abstraktionsgrad der jeweiligen linguistischen Disziplinen fällt auf, daß die verschiedenen Kapitel nicht in gleichem Maße leicht verständlich sind. Die Kapitel 1 "Allgemeine Termini", 2 "Phonetik und Phonologie", 3 "Morphologie und Wortbildung" und 5 "Semantik und

Pragmatik" zeichnen sich durch prägnante, aber doch sehr einsichtige Definitionen aus, die auf unnötige terminologische Erschwernisse verzichten. Sie werden darüber hinaus durch anschauliche und leicht nachvollziehbare Beispiele illustriert. Vor allem Kapitel 4 "Syntax", aber auch die Abschnitte 6 "Textlinguistik und Stilistik", 7 "Soziolinguistik", 8 "Historische Linguistik" und 9 "Linguistische Schulen und Teilgebiete der Linguistik" dagegen dürften so manchem Studierenden im ersten bis fünften Semester Verständnisprobleme bereiten. Definitionen wie auch Begleittexte in diesen Bereichen verlangen mehr Kompetenz, als erfahrungsgemäß von den durchschnittlichen Teilnehmern vor allem von Einführungskursen, aber auch von Proseminaren erwartet werden kann. Zwei Beispiele mögen dies belegen:

Nachdem bestimmter und unbestimmter Artikel (und andere Determiners) in manchen Kontexten in Kontrast zu Fällen stehen, in denen eine Nominalphrase formal (scheinbar) nicht determiniert ist, semantisch der Referenzbereich aber spezifiziert wird, setzt die moderne Sprachwissenschaft (cf. CGEL 5. 39-52) dafür einen sog. NULL-ARTIKEL (ZERO-ARTICLE) an. (S. 89; s. v. *Artikel*)

Von der Kollokation (511), die ein *usage*-bedingtes, häufiges Mitinandervorkommen einzelner Wörter bezeichnet, unterscheidet sich Kookurrenz dadurch, daß keine Aussage über die Wahrscheinlichkeit, sondern nur über die (grammatikalische) Möglichkeit des Miteinandervorkommens zweier Elemente gemacht wird. (S. 115f.; s.v. *Kookurrenz*)

Gelegentlich verlieren die Einträge dadurch deutlich an Verständlichkeit und Informationswert, daß der Balanceakt zwischen angestrebter Vollständigkeit und notwendiger Kürze mißlingt und Texte mit zu hoher Informationsdichte entstehen. Extremfälle stellen unkommentierte Kataloge von Kriterien oder Aufzählungen von Subklassifikationen dar. So werden beispielsweise die sieben Kriterien der Textualität nach Beaugrande & Dressler (1981) ohne jegliche Erklärung erwähnt (S. 189; s.v. *Text*), die Subtypen der Entlehnung wie Lehnübersetzung, Lehnübertragung etc. (S. 227; s.v. *Entlehnung*) und die Tabelle zur Germanischen Lautverschiebung (S. 231) werden lediglich mit Beispielen illustriert. Trotz der nützlichen Hinweise auf diese Konzepte dürften solche schwer nachvollziehbaren Aufzählungen auf die intendierte Leserschaft wohl eher frustrierende Auswirkungen haben.

In diesem Zusammenhang sollte auch bemerkt werden, daß die Literaturverweise leider nicht so konsequent sind, wie man sich das von einem Einführungswerk erhoffen würde. Verschiedentlich fehlen Seitenangaben, z.B. in den Einträgen <106>, <122>, <317>, <504>, <610>, <615>, was hier nicht aus Neigung zur Pedanterie bemängelt wird, sondern weil es für interessierte Leser, die Verweise nachverfolgen wollen, leicht zu einem unnötigen Ärgernis werden kann. Bei manchen Termini werden Verweise auf den *locus classicus* unterlassen. So wird etwa beim Eintrag *Kohäsion* nur auf Brown & Yule (1983), nicht aber

auf Halliday & Hasan (1976) verwiesen. Weder Firbas in Zusammenhang mit "kommunikativer Dynamik" (s. v. *Thema - Rliema*) noch Hymes bei "kommunikativer Kompetenz" (s. v. *Kompetenz - Perfonnanz*) finden Erwähnung. Insgesamt hätten - selbst wenn man die Notwendigkeit der Beschränkung zugesteht - einschlägige Literaturverweise am Ende von Einträgen eher die Regel als die Ausnahme sein können, ohne daß dadurch das Buch beträchtlich umfangreicher oder verwirrender geworden wäre.

Alle diese Mängel sind freilich Kleinigkeiten im Vergleich zu dem Nutzen, den das *Lernwörterbuch* für die sprachwissenschaftliche Arbeit im anglistischen Grundstudium hat. Vor allem als Ergänzung und Absicherung von sprachwissenschaftlichen Einführungskursen, die ja leider zu einem beträchtlichen Anteil aus Terminologievermittlung bestehen, aber auch zur Vorbereitung auf Proseminare ist es für Studierende und somit auch für Lehrende von großem Wert. Gerade zur Wiederholung und Vorbereitung dürfte die Organisation nach Disziplinen letztlich vielleicht doch hilfreich sein. Die drei Register bieten eine anwenderfreundliche Möglichkeit, einzelne Begriffe nachzusehen oder neu aufzufrischen, wobei positiv vermerkt werden muß, daß die Termini im Register und in den Einträgen in deutscher und englischer Sprache genannt werden. Den Vf. ist es durch die Aufteilung der Einträge in Definition und Erklärungstext mit Beispielen gelungen, einerseits zu vereinfachen bzw. einen "minimal terminological consensus" (Vorwort) zu präsentieren und andererseits zu erläutern, illustrieren und, nicht zuletzt, auch unterschiedliche Ansätze und Theorien anzusprechen. Über solche problematisierenden Bemerkungen hinaus wird auch das wertvolle Kapitel 9 "Linguistische Schulen und Teilgebiete der Linguistik" dazu beitragen, daß dem "naiven" Studienanfänger trotz der Kürze der Definitionen der Theorienpluralismus in der Linguistik in leicht verdaulicher Art und Weise näher gebracht wird.

Das vorliegende Buch wird keine wissenschaftlichen Kontroversen auslösen. Es wäre auch verfehlt, überflüssige oder fehlende Einträge zu monieren oder Inhalt oder Länge einzelner Definitionen oder Erläuterungen zu kritisieren, denn ein Wörterbuch für Anfänger muß notwendigerweise eine Auswahl treffen, die letztendlich den Vf. überlassen bleibt. Gesichtspunkte wie wissenschaftliche Genauigkeit oder Vollständigkeit wären also bei der Wertung fehl am Platz und wurden deshalb hier auch nicht angesprochen. Beurteilt man das Buch aber mit Hilfe adressatenorientierter Kriterien, so muß man klar feststellen, daß es für das Grundstudium der Anglistik einen insgesamt leicht verständlichen, informativen und gut handhabbaren Einstieg in die Terminologie der Linguistik bietet. Es kann zu diesem Zweck und für dieses Publikum mit bestem Gewissen empfohlen werden.

Heinz J. Giegerich, *English Phonology: An Introduction*. [Cambridge Textbooks in Linguistics.] Cambridge: Cambridge University Press, 1992, xv + 333 S., hb. £40.00, pb. £12.95.

Am Ende meiner Rezension des Giegerich-Buches über die metrische Phonologie von 1985 (*Anglia*, 104 [1986], 450) wagte ich die als Lob gedachte Prognose, daß der Vf. mit einiger Sicherheit wohl schon für eine entsprechende Einführung im Rahmen der 'Cambridge Textbooks' vorgemerkt sein dürfte'. Die Einführung, allerdings ausgeweitet auf die gesamte Phonologie, liegt jetzt vor. Daß die präsentierte Phonologie eher die klassische als eine Post-Chomsky/Halle-Phonologie ist, bedarf kaum der nachdrücklichen Rechtfertigung im Vorwort, in dem es heißt: "The phonological theory used in most of this book is an extremely simple one - so simple, indeed, that it cannot be taken seriously as a contender in the ongoing and ever-intensifying theory debate in phonology. It is phonemecist and as such open to criticism from most theory-sensitive quarters; and it allows itself no access to non-phonological information - a limitation that phoneme theory itself has long since abandoned" (S. xiv). Wäre die autonome Wort-Phonologie so definitiv überholt, wie der Vf. meint, so wäre sie auch in einer Einführung nicht am Platze. Hier ist sie jedoch schon dadurch gerechtfertigt, daß der Vf. zugleich mit ihren Möglichkeiten ihre Grenzen aufgezeigt hat, z.B. in seinem Schlußkapitel, in dem er anhand dreier Beispiele die Prinzipien der Generativen Phonologie vorführt (Velar-nasal wie in *ring*, *Irl* wie in *RP fear* ausgefallen, 'Trisyllabic Laxing' wie in *serene/serenity*).

Daß die Stärke der Einführung im Bereich der sog. metrischen Phonologie liegt, ist nicht überraschend. Deren Problematik, die heute nicht geringer ist als 1985, sei daher für eine kurze Diskussion herausgegriffen. Während die Theorie eine ausgezeichnete Handhabe zur Beschreibung der Silbenstruktur liefert, was darin begründet ist, daß die Silbe tatsächlich hierarchisch gebaut ist (vorzüglich dargestellt in Kapitel 6), sind die der Silbe übergeordneten metrischen 'Füße' schwach motiviert. Um die Akzentunterschiede zum Ausdruck zu bringen, werden z.B. die Strukturen unter (1) angenommen (S. 196f.). Die Fälle (1c) und (1d) bestehen mißlicherweise nicht aus Füßen, sondern jeweils aus Silbe + Fuß -jedenfalls so die Behauptung des Verfassers: "This is clearly the only way to analyse such word-stress patterns" (S. 197). Da nun aber das Englische als eine enklitische Sprache angesehen wird (eine zweifelhafte Annahme, die hier nicht weiter problematisiert werden soll), lassen sich die Fälle (1c) und (1d) remedieren. In einem zweiten Anlauf werden die unbetonten Eingangssilben in *balloon* (=

<sup>1</sup> Heinz J. Giegerich, *Metrical Phonology and Phonological Structure: German and English* (Cambridge, 1985). Außerhalb der Textbook-Reihe ist inzwischen erschienen Richard Hogg, C. B. McCully, *Metrical Phonology: A Course Book* (Cambridge, 1987).